Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 105 (1979)

Heft: 29

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nervenkitzel im Wolkenkratzer

Ich habe eine Wohnung zu vermieten, und zwar im 17. Stock eines Wohnturms. Geduld ist nicht meine Stärke, und so bleibt mir nur die Flucht in diesen Artikel, um meiner Gefühle Herr zu werden.

Die luftige Höhe scheint den Leuten nämlich schon am Telefon Hemmungen zu nehmen, so dass sich die Schleusen der Beredsamkeit öffnen. Ich unterscheide verschiedene Sorten von Interessenten:

Solche, die Wohnungen ansehen, wie andere in Modegeschäften Kleider probieren. Sie haben gar nicht die Absicht, einen Vertrag zu unterschreiben, aber es interessiert sie, wie es sich in den neuen Blöcken lebt, wie die Aussicht hoch oben ist, und wie die Küchenkombination gestaltet wurde. Diese Leute haben wenig zu tun, dafür um so mehr Zeit für mich.

Weiter gibt es Interessenten, die schon am Draht erklären, warum sie *nicht* im 17. Stock wohnen wollen. Da ist das Hündli, das hinaus muss, das Kleinkind, das akustisch nicht erreichbar ist von dieser Höhe herunter, der Ehemann, der an Schwindel leidet, und der Kanari, der Grünes sehen muss. Ferner haben sie eine Abneigung gegen Lifte, Einstellhallen und Briefkastenwände; den Zartbesaiteten fehlt der Kontakt mit der Erde. Zwar steht die Nummer des Stockwerks im Inserat, aber man will mir doch mitteilen, wie man über so etwas denkt. Meist vereinbart man eine Besichtigung, die man aber nicht einhält, weil das Logis einfach nicht in Frage kommt.

Uebrig bleiben die ernsthaften Bewerber, die vorbeikommen, rund eine halbe Stunde in der Wohnung stehen und trotz meiner Aufforderung, es sich noch zu überlegen, Wert darauf legen, dass ich erfahre, wieso sie eine neue Wohnung brauchen. Neben ganzen Lebensgeschichten, Erzählungen über Scheidungen, endlich erwartete Babies und gekaufte Haustiere höre ich getreulich etwas von der musischen Tochter, die ein Klavier bekommt, vom älteren Ehepaar, dem das Haus zu gross ist. Da ist auch der junge Mann, der nur modern heiraten will, und der Einsame, der sich nach anschlussfreudigen Nachbarn erkundigt.

Allen diesen Menschen ist eines eigen: Sie haben wirklich viel Zeit und reden gern. Entschlusskraft ist dabei nicht nötig, schon gar nicht im 17. Stock, und vorausgesetzt wird, dass ich neben der zu vermietenden Wohnung beinahe unendlich viel Zeit und Interesse für jedermanns Schicksal habe. Manchmal habe ich das, aber leider nicht gerade, wenn ich eine Wohnung vermieten will!

Marietta

Bekanntlich

Es ist traurig, aber wahr: um meine Allgemeinbildung steht es schlecht. Was andere Leute doch alles wissen! Das würde ja noch angehen, aber dass sie so vieles wissen, das bekanntlich jeder weiss, nur ich nicht!

Wichtige Ereignisse und Personen gleiten an meinem Leben vorbei, ohne dass ich bisher deren Wichtigkeit erkannt habe. Da gibt es den bekannten Kunstmaler Rabindranath Weber, von dem bekanntlich das Werk «Embryonales Fragment in der Ionosphäre» stammt, das in weiten Kreisen Anerkennung gefunden hat; betroffen muss ich gestehen, dass ich zu diesen weiten Kreisen nicht gehöre, geschweige denn zu den noch weit grösseren Heerscharen derer, die den Namen des Malers schon einmal gehört haben. Wenn hingegen die Rede vom bekannten Cellisten Pablo Casals ist, lebe ich auf, obwohl ich das Wort «bekannt» an sich überflüssig finde. Immerhin, da gehöre ich zu den «weiten Kreisen»!

Mit Wohlgefallen nehme ich auch die Mitteilung auf, dass sich «beim gleichzeitigen Konsum von Alkohol und Medikamenten bekanntlich Komplikationen ergeben können». Doch-doch, das habe ich schon ein paarmal gehört, und verbunden mit allen anderen in meinem weiten Kreis darf ich tiefsinnig nicken. Wenn hingegen in einer Frauenzeitschrift (nicht etwa in einem Fachblatt der chemischen Industrie) behauptet wird, die chemischen Grundsubstanzen eines bestimmten Präparates seien bekanntlich absolut nicht identisch mit denjenigen des Konkurrenzproduktes, kann ich das glauben, wenn ich will – und warum sollte ich nicht wollen, da ja die gemachte Feststellung in weiten Kreisen längst als Tatsache bekannt ist?

Ich möchte jetzt einmal bösartig sein und feststellen, dass die Verwendung des suggestiven Begriffs «bekanntlich» in Texten unterschiedlichster Herkunft bekanntlich einer der hinterhältigsten Tricks ist, die Leute etwas glauben machen zu wollen. Wer mag schon ausserhalb der bildungsmässigen Demarkationslinie jener «weiten Kreise» stehen?

UH

Liebe

Ferien, sagen wir; Ferienfreude – was bedeutet das den Menschen? Auf alle Fälle hat Ferienfreude für jeden ein spezielles Gepräge. In stillen Stunden träumt man von den Ferien, die man sich wünscht. Frau Steiger zum Beispiel, deren Gatte ein Naturmensch ist. Während des ganzen Jahres arbeitet er als Chemiker in der Stadt; in den Ferien will er zu Berg, denn er ist auf dem Land aufgewachsen. «Ich bin ein Naturmensch und liebe das einfache Leben», ist sein stehender Ausspruch. Weil Herr Steiger Bergsteiger und konsequenter Naturmensch ist, ist es seine Frau natürlich auch. Denn das ist das Wesen der Liebe. Und sie fettete die Bergschuhe und packte den Rucksack. Aber ehe sie sich in die SBB setzten, sagte sie am Telefon zu mir:

«... und so steigen wir eben wieder auf die Berge und schlafen, wo es gerade kommt, letztes Jahr war's zweimal sogar im Heu. Das ist ja wirklich schön, aber ich merke, dass ich es doch nicht mag. Erich sagt, ich sei eben leider kein Naturmensch, sagt er. Gut, aber ich möchte so gern einmal, ein einziges Mal nur, in eine Pension oder ein Hotel. Da hätte ich allen Komfort, da wären täglich saubere Tücher und auch ein Bad. Ich würde an der Réception sagen: ‹Morgen wollen wir eine Tour machen!›, und wir bekämen alles schön eingepackt und stiegen damit irgendwo hinauf. An einer schönen Stelle wäre Rast, und wir packten aus, und ich wäre neugierig wie ein Kind auf das in der Hotelküche Eingepackte. Abends kämen wir in die Pension zurück und stünden unter die Dusche oder nähmen ein Bad ... Aber Erich ist nun einmal ein Vollblutnaturmensch – und wir werden von Brot, Käse und warmer Kuhmilch leben.»

Sie fuhren ab, Ziel Oberwallis, Brig vielleicht, sagte Herr Steiger, um von dort aus in die Höhe zu wandern. Eine Zeitlang war nichts von ihnen zu hören, dann kam eines Tages eine Ansichtskarte vom Binntal. Frau Steiger schrieb:

«Wir sind nach fünf Stunden vor einer Sennhütte angekommen. Erich will schauen, ob er noch melken kann. Nachher schlafen wir auf der Bühne auf einer Matratze, und morgen wandern wir weiter ...»

Als sie zurück waren, ging ich sie besuchen.

Das Wasser rauschte im Badezimmer, Herr Steiger war am Duschen, und als ich mit Frau Steiger am Plaudern war, dröhnte es fröhlich aus den Fluten:

«Helli! Helli! Heeeeli, wo steckst du?»

«Ich bin da!»

«Dreh das Fernsehen an, ich komme gleich – und hast du das Bier kaltgestellt?»

Frau Steiger hatte. Sie kennt ihren Naturmenschen und seine Liebe zum einfachen Leben.

Maria Aebersold

Echo aus dem Leserkreis

Mutterglück
(Nebelspalter Nr. 25)

Liebe Christa

Das «Windgespräch» hat es mir angetan. Und zwar sowohl was mein ehemaliges Muttersein anbetrifft, als auch Ihre Einstellung zu Ihrem eigenen. – Dächten nur mehr junge Frauen wie Sie! Man hat jedoch manchmal das Gefühl, sie hätten vor lauter Geniessenwollen lieber keine Kinder. Dabei bedenken sie nicht, dass die «Kleine-Kinder-Zeit» relativ kurz ist und sie noch während vieler Jahre ihres Lebens Reisen machen können. Aber eben, man muss es in sich haben wie Sie, Christa. Und das ist nicht allen Frauen gegeben. Dafür jammern dann dieselben Frauen, denen Muttersein eher lästig war, über unausgefüllte Tage, wenn die Kinder ausgeflogen sind.

Doch nun komme ich ins Moralpredigen, und das war nicht der Sinn meines Schreibens ...

Marianne G.

Neues Posthotel St. Moritz

Das ganze Jahr offen.

- Das behagliche, komfortable Haus. BEL-ETAGE mit Balkonzimmern, freie Sicht auf See und Berge.
- Spezialitäten-Restaurant. Grosser Parkplatz.
- Fitness- und Spielraum. Solarium. Bequeme Bus-Verbindung zum neuen Heilbad.

P. Graber, dir.
Telefon 082/2 21 21 Telex 74430